Lauterbrunnen macht die Jahresbilanz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

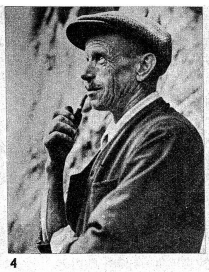
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

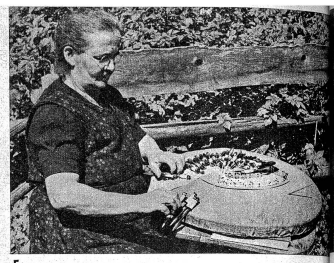
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

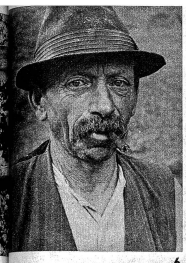
3



4

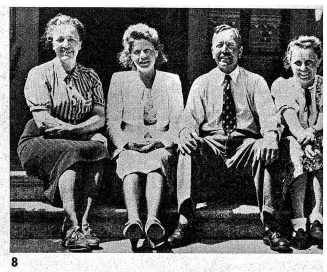


5



6

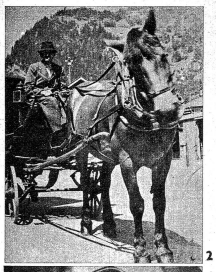
7



8

LAUTERBRUNNEN *macht die* JAHRESBILANZ

In ungezählten Geschäftsbetrieben, ob gross oder klein, wurde am Jahresende die Bilanz gezogen, wobei es sich herausstellte, ob das vergangene Jahr ein gutes oder schlechtes gewesen ist. So wenigstens vom rein finanziellen Standpunkt aus. Da steht das Endresultat dann schön säuberlich und unumschwingbar auf den verschiedensten Tabellen und Buchhaltungsblättern errechnet. Viele Erwerbszweige konnten am letzten Jahresende befriedigt auf den Jahresertrag blicken. Ob die Angestellten und Arbeiter ebenso zufrieden damit sind, wollen wir hier lieber nicht erörtern. Vielmehr wollen wir uns heute einmal mit einem Oberländer Dorf befassen, wo die Menschen im Kriegsjahr 1944 auch gelebt haben mussten. Lauterbrunnen gilt unser Besuch. Ein Dorf, das weniger für die Kriegswirtschaft, als eher für schöne Friedenszeiten geschaffen ist. Hier sind die Bilanzen rasch gemacht, da Kriegsgewinnler in dieser reinen Bergwelt noch keinen Fuss gefasst haben. Als gute Eidgenossen wollen wir aber an alle Landesbrüder zu Stadt und Land denken, da wir ja doch zusammen gehören und ohne einander nicht existieren können. Die in der heutigen Zeit am wenigsten vom Schicksal bevorzugten sind bestimmt jene, welche auf die Fremdenindustrie angewiesen sind. Zu diesen Menschen gehören auch die meisten Bewohner von Lauterbrunnen. Wir haben uns deshalb aufgemacht, um einige typische Lauterbrunner Bürger über die Verdienstverhältnisse oder Missverhältnisse des vergangenen Jahres im Vergleich zu früheren Zeiten, auszufragen. Wir haben mancherlei Antworten erhalten, die uns oft überraschten und die sicher auch die allgemeine Oeffentlichkeit interessieren dürften. Diese Aeusserungen wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten und hier einen kurzen Lebens- und Verdienstüberblick unserer Miteidgenossen in Lauterbrunnen geben.



2

1

Ein Bildbericht von Hans Emil Staub Zürich

1 Peter Stäger, Dienstmann:

Nur schwer liess sich der 71jährige Dienstmann Nr. 5 für unsere Reportage gewinnen. Er sei doch für eine solche Sache gar nicht wichtig, versuchte er sich vom Photographieren zu drücken. Als wir ihm aber versicherten, dass sich die Mitmenschen ebenso für ihn interessieren müssten, wie für alle andern auch, da taute der kleine, runzlige Mann allmählich auf und gab uns einige seiner Schicksalsgeheimnisse preis. So erfuhren wir, dass er nun seit über 20 Jahren als Dienstmann in Lauterbrunnen tätig sei, nachdem er den Bähnlerberuf aufgegeben habe. Er sei noch der einzige übrig gebliebene Dienstmann von 5, die vor dem Krieg noch reichlich zu tun gehabt hätten. Heute sei eigentlich auch er noch zu viel! „Ja, als die Engländer noch ins Land kamen und im Sommer wie im Winter zu den besten Kunden gehörten, da lohnte es sich, auf dem Posten zu stehen. Aber heute — erstens kommen nur noch wenige Leute, und zweitens tragen die Schweizer ihre Siebensachen alle selber. Schauen Sie, in der guten Zeit verdiente ich im Tag durchschnittlich 8—10 Franken, während ich in der jetzigen Kriegszeit täglich nur etwa 1 Fr. einnehme. Heute z. B. konnte ich bis jetzt ganze 60 Rp. einkassieren. Es kann aber auch vorkommen, dass ich 3 Tage hintereinander umsonst dastehe und warte. Dann finde ich manchmal nur noch zuhause und bei meinen 4 Kindern den Trost für diese miesen Zeiten." —

2 Hans Steiner, Kutscher:

Hoch oben auf dem Kutschersitz seiner alten Droschke, als ob er nirgends anders sitzen könnte, begegneten wir Hans Steiner, der uns stolz betonte, dass er einen eigenen Fuhrhalterei-betrieb habe. Seit 20 Jahren hocke er schon auf diesem Bock, aber so miserable Zeiten hätte er doch noch nie durchmachen müssen. Wenn er nebenbei nicht noch Camionnage- und andere Warentransporte machen müsste, könnte er sich ruhig einbalsamieren lassen. Früher hätte er täglich mindestens 4—5 Fuhren gehabt und heute müsse er froh sein, wenn er durchschnittlich noch 2 machen könne. Von 1921—1925 seien Glanzjahre gewesen, da hätte er die reichen Engländer oft den halben Tag spazierenfahren müssen. Aber trotz dem schlechten Geschäft dieses Jahres dürfe man den Humor nicht verlieren, sondern hoffen, dass auch wieder einmal bessere Zeiten kommen werden. —

3 Johann Linder, Schlosser:

Der Dorfschlosser klagt uns, dass er eigentlich Zeit seines Lebens nicht viel Schönes gehabt habe. Nach vielen schweren Jahren habe er 1938 die Schmiede seines Stiefvaters gekauft, und dann sei bald der Krieg mit all seinen Einschränkungen und Ungnaden hereingebrochen. Er habe ja wohl ab und zu Staatsaufträge, für die er das Rohmaterial geliefert bekomme; sie seien jedoch knapp berechnet und müssen sehr pünktlich geliefert werden. Die einträglicheren Hotelreparaturen bleiben aus, da die Hoteliers selber kein Geld dafür hätten. Früher habe er häufig Eispickel machen können, an denen noch ordentlich zu verdienen war; aber heute hätte man weder das Material, noch die Bestellungen dafür, da die gute Kundschaft ausbleibt und einfach zu wenig flüssiges Geld in die Gegend kommt. Er sei nun 52 Jahre alt und frage sich, wenn wohl auch einmal ein bisschen Sonne in seine Lebensbahn scheine! „Es ist ein Glück, dass meine Frau nebenbei mit Klöppeln noch ein wenig verdienen kann!"

4 Peter Kamer, Gelegenheitsarbeiter:

Ein urchiges Original fanden wir im zähen Oberländer Peter Kamer, einem wetterfesten, 58jährigen Junggesellen, der selber gerne am Kochherd steht, um für sein leibliches Wohl zu sorgen. Heute verdient er sein karges Brot als Gelegenheitsarbeiter, bald da, bald dort. Abwechslungsweise sieht man ihn als Landarbeiter, Wildheuer oder Hotelgehilfen; eben gerade da, wo man ein Paar zuverlässige, starke Arbeitsarme und einen guten Willen braucht. Mit mehr Begeisterung als von der Gegenwart, erzählt er uns von seiner glorreicheren Vergangenheit im Hotelfach, als er je nach Saison zwischen Interlaken und der Côte-d'Azur hin und her gependelt sei. Ja, das seien noch Zeiten gewesen vor dem letzten Weltkrieg! Von Nizza, wo er anno dazumal 12 Wintersaisons gemacht habe, sei er jeweils mit allen Taschen voll Louis-d'or heimgekehrt, und dann von den Lauterbrunnern beinahe wie ein wohlhabender Fürst angeschaut und umschwärmt worden. Das Geld sei dann allerdings ebenso rasch wieder verschwunden. Deshalb fühle er sich heute in seinem bescheidenen Los trotzdem wohl und genügsam, wenn er auch für ein paar Franken und den Zünni stundenlang in aller Herrgottsfrühe zum Wildheuen steigen müsse. Man könne ihn schliesslich heute noch überall gebrauchen, und wenn er auch bei dürftigem Lohn schwere Arbeit verrichten müsse, und sich wohl kein Vermögen auf die Seite legen könne, fühle er sich nicht minder zufrieden, solange er noch eine Wurst und seinen Käse zu beissen habe. —

5 Frau Stäger-Feuz, Klöpplerin:

Frau Stäger-Feuz ist mit ihren 66 Jahren die älteste Klöpplerin von Lauterbrunnen. Auch sie wollte uns etwas über ihr typisches Lauterbrunnergewerbe und ihr persönliches Schicksal ausplaudern. Sie klöpple nun schon bereits 60 Jahre lang und könne gewissermassen alles, was es zu „spitzen" geben könne. Früher hätte sie den ganzen Winter durch gearbeitet und die verschiedenen Klöppelprodukte dann in der Sommersaison am Stand den vielen Fremden wie warme Weggli verkaufen können. In der jetzigen Zeit lohne sich ein Stand aber nicht mehr, da die besten Kunden, die Ausländer, ja doch nicht mehr kämen. Aber deshalb habe sie doch immer Arbeit, da es zum Glück im eigenen Land auch noch Liebhaber für diese feinen, komplizierten Arbeiten gebe. Die Heimarbeit und andere private Bestellungen lassen ihre unermüdlichen Hände nicht im Stich. Für die Arbeiten bekäme man zwar nicht viel. Ein Kragen, an dem sie beispielsweise 2 Tage arbeite, trage ihr etwa Fr. 3.50 ein. Sie tröstet sich zwar damit, dass wenn man im Einzelnen gerechnet, auch nicht viel verdiene, so gebe schlussendlich viel Wenig doch auch etwas. —

6 Gottfried von Allmen, Zimmermann:

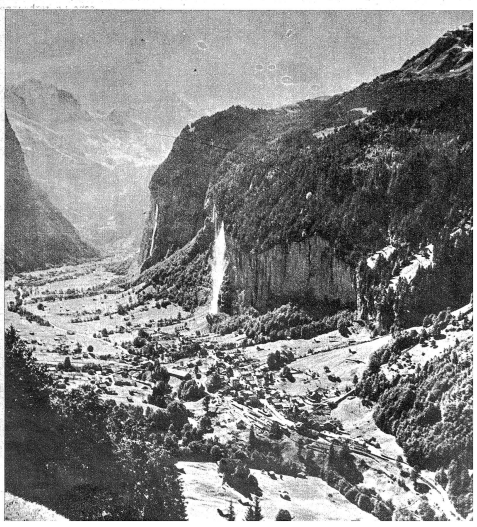
Den 59jährigen Zimmermann Gottfried von Allmen trafen wir beim Erstellen von Militärbaracken. Er vertraute uns, dass er seine besten Jahre nicht als Zimmermann, was auch schon sein Vater gewesen sei, gehabt habe, sondern als Bergführer, in der Zeit zwischen 1911 und 1918. Da habe er einmal im August über Fr. 1000.— verdient! Seine letzte Führung habe er allerdings im Jahre 1928 absolviert: Seit dann sei er ausschliesslich als Landarbeiter und Zimmermann tätig gewesen. In letzter Zeit hätte er jedoch nur noch Gelegenheitsarbeit verrichten können und er müsse froh sein, dass er nebenbei noch einen kleinen Gemüseladen besitze. Er habe doch immerhin noch eine Frau und vier Kinder.

7 Burtel Raffainer, Schreinermeister:

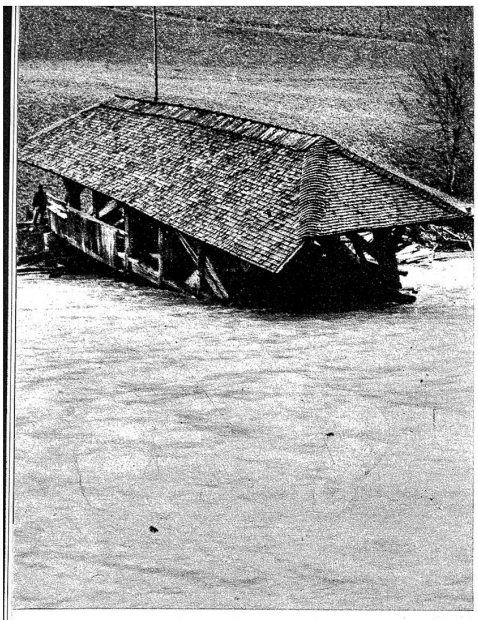
Der zugewanderte Bündner Schreinermeister Burtel Raffainer liess sich auch einen Moment bei seiner Arbeit stören, um unser Interviewanliegen zu beantworten. Er sei im Jahre 1919 nach Lauterbrunnen gekommen, und hätte eigentlich nie gedacht, dass er hier sesshaft werden sollte, da damals auch so eine schlechte Zeit gewesen sei. Doch kam dann 1921 eine richtige Hochkonjunktur, da in der damaligen Wintersaison ein riesiger Strom von Ausländern einsetzte und das Hotelleben wieder in Schwung brachte. Die lange Zeit vernachlässigten Hotelbauten benötigten zeitgemässe Umbauten und Vergrösserungen, so dass ich von einer wirklich guten Epoche sprechen konnte. Diese Periode dauerte ungefähr bis 1932. — Was die Gegenwart anbelangt, so will ich ja nicht klagen, da ich die Familie immer noch durchhalten konnte und auch mit den Steuern nicht hintennach bin. Grosse Geldhaufen habe ich in der guten Zeit allerdings nicht auf die Seite legen können, da das meiste in die Ausstattung der Werkstatt und des Lager gesteckt wurde. Seit dem neuen Weltkrieg habe natürlich auch ich einen radikalen Umschwung und die nötige Umstellung mitgemacht. Von der gewohnten, schönen Arbeit musste ich mich an die rauhere Anfertigung von Holzbaracken gewöhnen. Zwischenhindurch gehe ich, wie die andern Eidgenossen auch, in den Dienst, um auch in den militärischen Pflichten nicht nachzustehen. Gut war das Jahr nicht, aber es trägt ja nichts ab, wenn man klagt. Die Hauptsache ist, dass man noch gesund ist! —

8 Ernst Stäger, Hotelier:

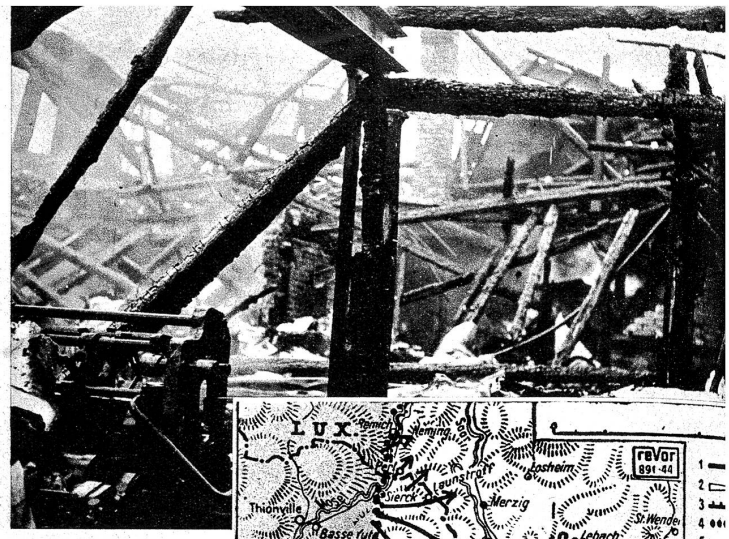
Hoteldirektor Ernst Stäger, der zugleich Burgerpräsident von Lauterbrunnen und Grossrat vom Kanton Bern ist, vertritt das Hauptgewerbe von Lauterbrunnen, die Hotellerie. Er gesteht uns, dass noch zwei miserablen ersten Kriegsjahren ein etwas besseres 1942—1943 und 1944 gefolgt seien. Dies sei wahrscheinlich deshalb, weil er sich mit andern Hotels zusammen dem Hotelplan angeschlossen habe, dem es mit seinem vorteilhaften Programm gelang, eine Menge Schweizergäste nach Lauterbrunnen zu bringen. Sonst wären unsere Hotels sicher wieder leer geblieben, was für unser Gewerbe schlimme Folgen gehabt hätte, da wir doch schliesslich auf die Feriengäste angewiesen sind. Unter den kriegswirtschaftlichen Massnahmen litt ich glücklicherweise nicht so sehr, da ich vorwiegend Selbstversorger bin, und über Milch, Käse, Gemüse, Obst und Fleisch aus eigenem Betrieb verfüge. Heute bin ich froh über meine 40 Aren Apfelland, aus denen ich sozusagen den ganzen Bedarf an Frischgemüse herausbringen kann. Die gegenwärtige schwere Zeit zwingt uns zu neuen Anstrengungen, und so suche ich stets den Feriengästen durch vielseitige Arrangements, wie geführte Bergtouren und Ausflüge mit Abkochen im Freien, oder gemütlichen Veranstaltungen, einen vorteilhaften, unvergesslichen Aufenthalt zu verschaffen, damit ihnen auch in Kriegszeit mit verhältnismässig wenig Auslagen schöne Ferientage vergönnt werden. —



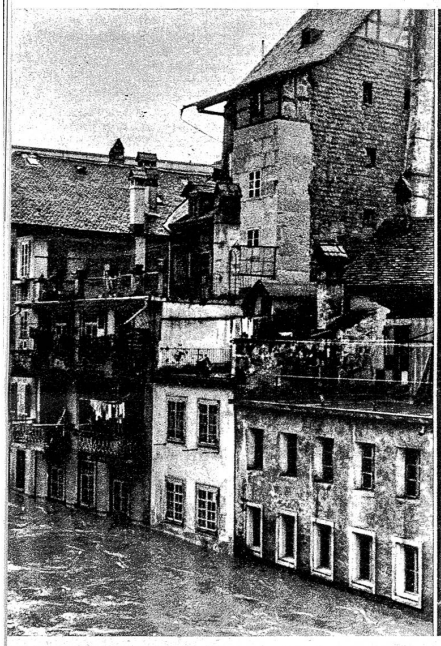
(Photo H. Steiner - Nr. 7473 lt. BBB. v. 3. 10. 39)

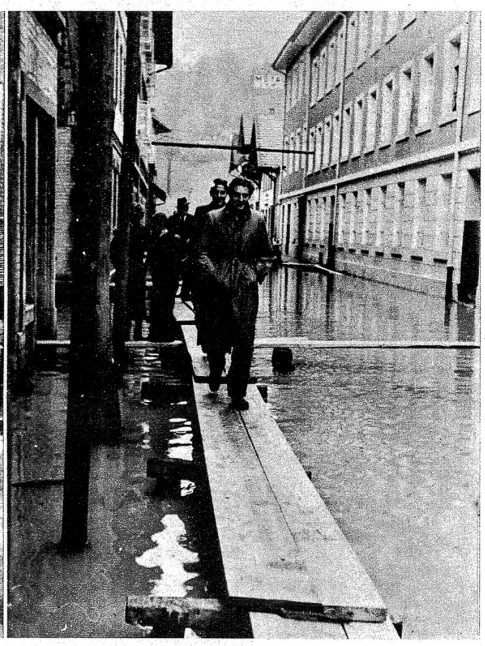


Rechts: In Kreuzlingen, in der Papierfabrik Emmishofen AG brach Feuer aus, das bei heftigem Wind sofort eine unheimliche Ausdehnung erfuhr. Sämtliche Papiervorräte wurden vernichtet.



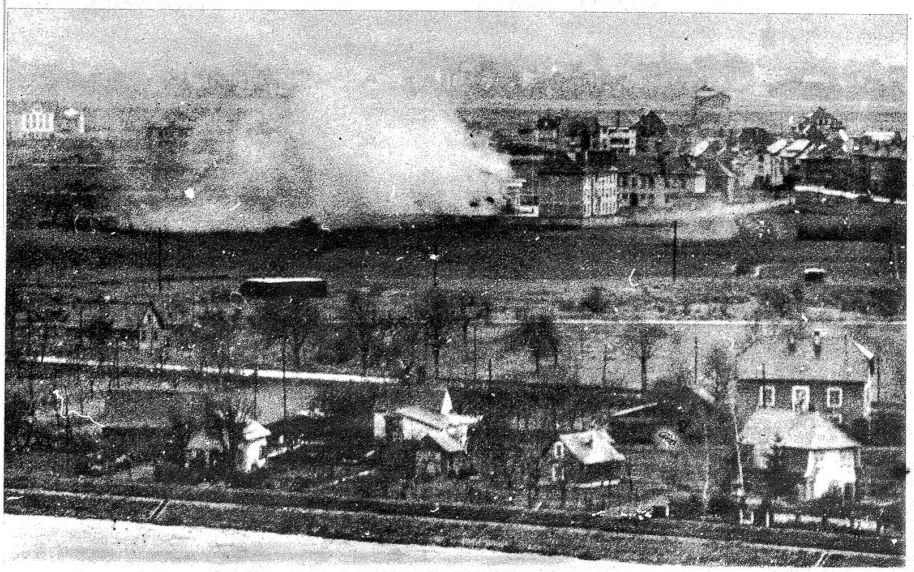
Links: Auch im Simmental haben die Regenfälle grosse Überschwemmungen verursacht. Unterhalb Boltigen brach die alte Holzbrücke auseinander, Pfeiler, Stützen und Dachbalken schwammen talwärts.



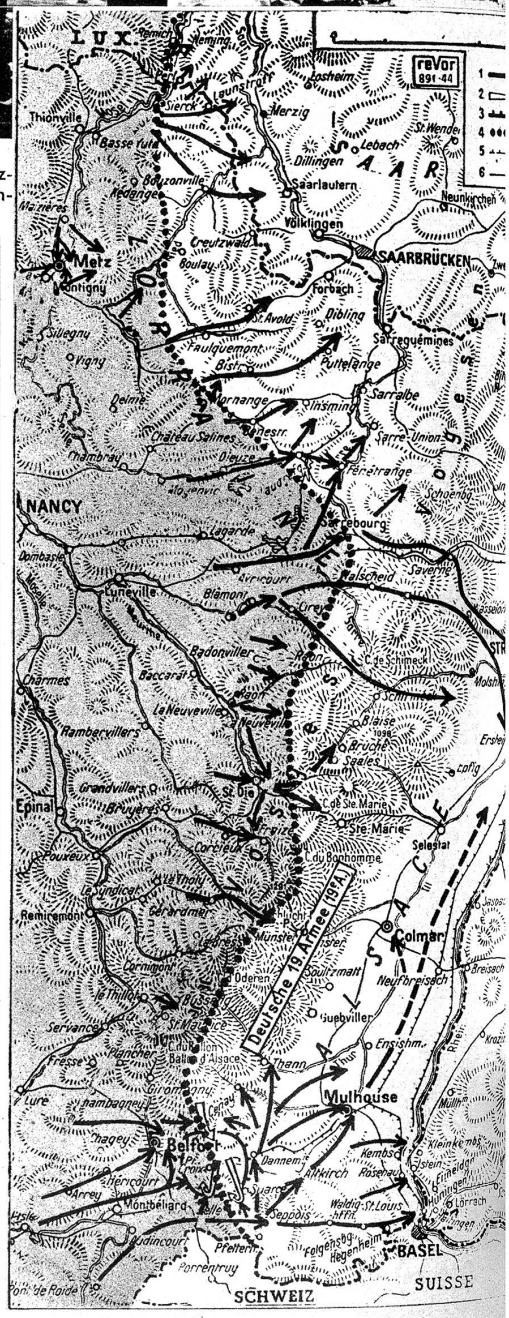


Links: Überschwemmungen in Bern. Die starken Regenfälle, verbunden mit Tauwetter bis in Lagen von 1500 ü. M. liessen die Aare gewaltig anschwellen, so dass die Aare sich zum Teil einen Weg durch die Gassen bahnte. Auf unserm Bild kann man den hohen Wasserstand der Aare gut erkennen.

Rechts: In der Matte waren die Strassen überflutet und der Verkehr musste durch Notstege aufrechterhalten werden.



Wie ernstlich Basel durch das Kriegsgeschehen unmittelbar an der Landesgrenze bedroht ist, zeigt diese Aufnahme, die einen von der deutschen Artillerie auf die ehemalige SS-Kaserne von St. Louis erzielten Volltreffer zeigt, bei dem es unter der französischen Besatzung einige Todesopfer gab.


LUX.
SAAR
SAARBRÜCKEN
Metz
NANCY
Epinal
Colmar
Mulhouse
Belfort
BASEL
SUISSE
SCHWEIZ
Deutsche 19. Armee (19.A.)
Saarlautern
Völklingen
Forbach
Sarreguemines
Sarralbe
Sarrebourg
Lunéville
Baccarat
Rambervillers
Saint-Dié
Ste-Marie
Sélestat
Remiremont
Lure
Vesoul
Pfetterhouse
Porrentruy
Waldighofen
Hegenheim
Lörrach
Kembs
Ensisheim
Thionville
Sierck
Merzig
Dillingen
Bouzonville
Boulay
Faulquemont
Bitche
Fénétrange
Blamont
Badonviller
Raon-l'Etape
Gérardmer
Cornimont
Ste-Marie-aux-Mines
Schlettstadt
Neuf-Brisach
Altkirch
Delle
Montbéliard
Héricourt
Rupt-sur-Moselle
Remiremont
Fraize
Corcieux
Le Thillot
Plombières
Luxeuil
Gray
Dampierre
Dannemarie
Ferrette
Seppois
Rodincourt
Porrentruy
Pontarlier
Morteau
Le Locle
Ste-Croix
Yverdon
Neuchâtel
Bienne
Delémont
Saint-Ouen-le-Mont
Ste-Croix
Pontarlier
Morteau
Le Locle